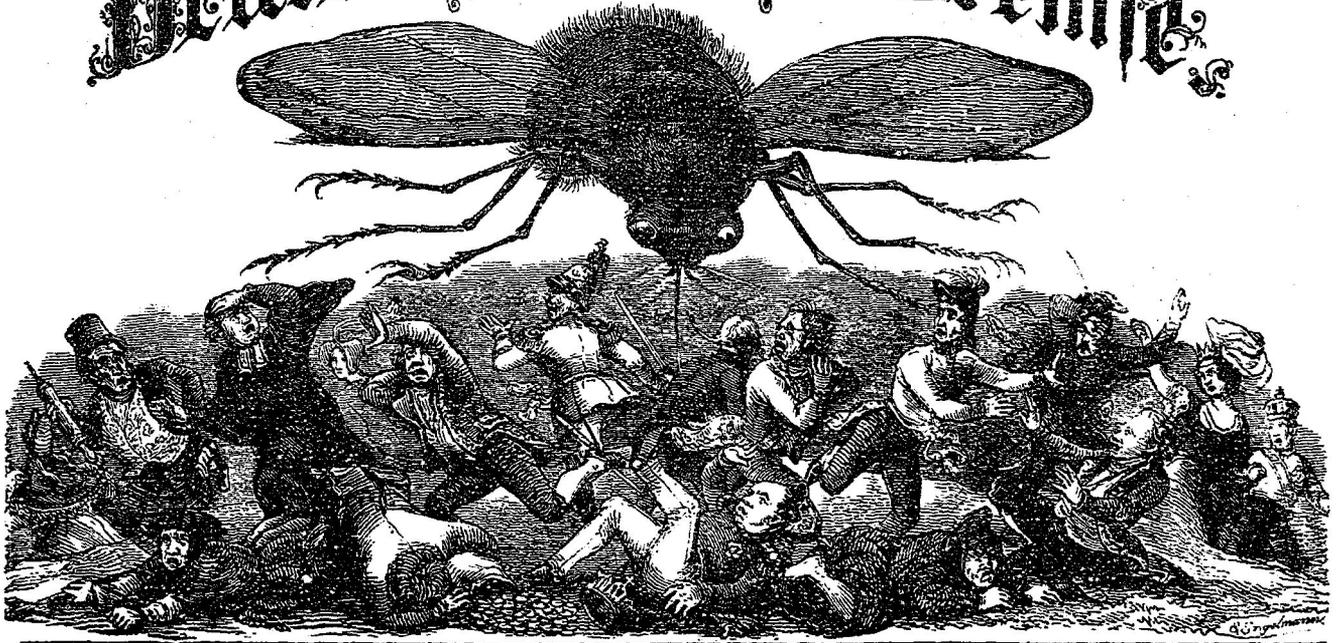


Deutsche Reichs-Bremse

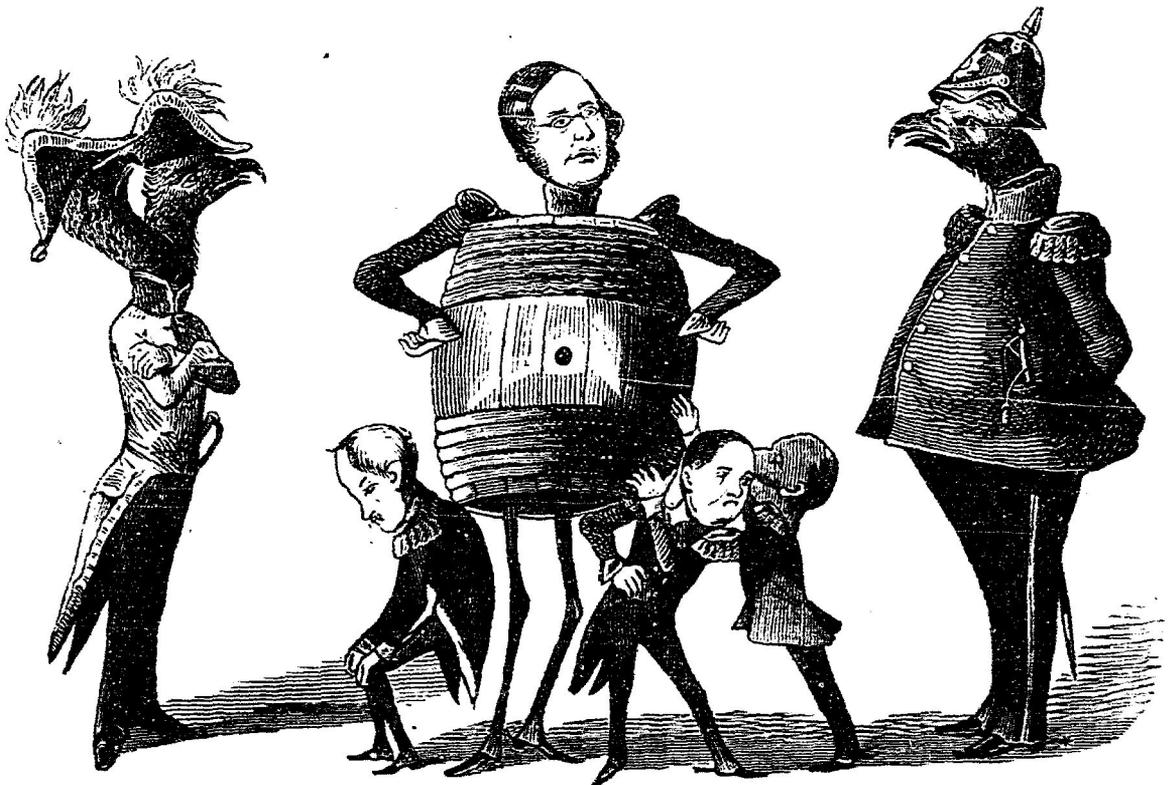


1850.

Beiblatt zum Leuchtturm.

No. 32.

Die dritte deutsche Großmacht.



Ich sei, gewähret mir die Bitte,
In Euerem Bunde der Dritte.

Ein gewisser Forten.

Die Hundstage sind vorüber!

Gottlob! Nun wird Alles wieder in's alte Geleise kommen im lieben deutschen Vaterlande.

Aber es war auch hohe Zeit — denn die Gefahr war groß!

Das Plenum war durch die Hitze bereits so weit ausgebehnt worden, daß man seine übliche Aufblü-
fung befürchtete

Der engere Bundesrath dagegen war dermaßen zusammengeschrumpft, daß nur noch ein Atom davon übrig war.

Der östreichische Gouverneur von Mainz war gewissermaßen rappelköppisch geworden und wollte mit Kanonen auf die badischen Truppen schießen.

Die russisch-dänische Flotte zeigte bereits einen Anfall von Wasserscheu.

Die deutsche Reform und die Bossische Zeitung phantasirten so ausschweifend von der „preussischen Ehre“, so daß man schon an ihrem Aufkommen zweifelte.

Die deutschen Reaktionäre sammelten für Schleswig-Holstein, als gälte es die Gründung eines Denkmals für den russischen Czar.

Der König von Hannover hob die Ritterakademie in Lüneburg auf; und — horribile dictu! — Manteuffel und Radowiz waren, von einem nervösen Paroxysmus ergriffen, einander in die Haare gerathen!

Nur der deutsche Michel und Nicolaus von Rußland ließen sich aus ihrer besonnenen Ruhe nicht herausbringen.

Gott sei Dank, die Hundstage sind vorüber!

Nun wird Alles wieder in's alte Geleise kommen im lieben Vaterlande.

Das Plenum ist bereits zu seinem gewöhnlichen Embonpoint zurückgekehrt und der engere Bundesrath hat wieder seine natürliche Gestalt angenommen. —

Der Wuthanfall des östreichischen Gouverneurs von Mainz hat sich in eine sanfte Melancholie verwandelt und die Wasserscheu der russisch-dänischen Flotte ist völlig beseitigt. —

Die deutsche Reform und die Tante Voß schämen sich bereits ihres ungebührlichen Eifers für die „Wahrung der preussischen Ehre“ und die deutschen Reaktionäre ihrer Freigebigkeit für das revolutionäre Schleswig-Holstein. —

Der König von Hannover fragt sich wegen seines dummen Streichs in den Haaren, und Radowiz und Manteuffel haben die ihrigen gegenseitig losgelassen. —

Nur der deutsche Michel und Nikolaus von Rußland behalten ihre besonnene Ruhe, falten andächtig die Hände und beten mit uns das kurze Stoßgebet:

Gott sei Dank, die Hundstage sind vorüber!

Eine Anekdote.

Se. Majestät der König von Preußen hat bekanntlich an Herrn v. Manteuffel ein „höchst schmeichelhaftes Vertrauensschreiben“ erlassen. — Se. Excellenz waren natürlich sehr erfreut über diesen Beweis des königlichen Vertrauens, konnten sich indes nicht enthalten, gegen Se. Majestät darüber ihre Verwunderung auszudrücken, daß neben der königlichen Unterschrift ein schwarzes statt des gewöhnlichen rothen Insiegels abgedrückt worden.

„Beruhigen Sie sich darüber“ — soll darauf Se. Majestät geantwortet haben — „es ist nur darum, damit, wenn das Pergament durch die Länge der Zeit etwas vergelben sollte, man nicht auf den Einfall gerathen möge, als habe Ich mit dem rothen Siegel unter der schwarzen Schrift auf dem gelben Pergament Meine deutschen Sympathien ausdrücken wollen. Mein Vertrauen zu Ihnen wollte ich nur Schwarz auf Weiß zu erkennen geben.“

Politische Contrebande.

Welche „Ruhe und Ordnung“ unter der gottbegnadigten preussischen Regierung herrscht, dafür geben die vortrefflich organisirten Räuberbanden im Posen'schen einen schlagenden Beweis. — Es sind bereits über die zweckmäßigste Art und Weise zu ihrer Vertilgung ganze Berge von Akten geschrieben worden, ohne daß sich — unerhörte Frechheit! — die Bösewichter daran zu kehren scheinen, vielmehr in ihrem ruchlosen Treiben ungestört fortfahren.

In Hannover sind gegen die Londoner Flüchtlinge, welche in Altona Kriegsdienste nehmen wollten aber abgewiesen wurden, Steckbriefe erlassen worden.

„Aus welchem Grunde?“

Lächerliche Frage: „„Weil es sich herausstellen könnte, daß Einer von ihnen irgendwo eines politischen Verbrechens verdächtig gehalten oder deshalb verfolgt worden.““ (Text des Steckbriefs.)

— „Aber wenn ihre Legitimationspapiere in Ordnung sind, kann man sie doch nicht am Reisen verhindern.“

Colossale Lächerlichkeit: „„Sind ihre Papiere in Ordnung, so werden sie natürlich per Schub in ihre Heimath befördert!““

— Aber . . .

— „„Maul halten, oder““

In Mannheim ist eine polizeiliche Verordnung gegen das „Blau-Montag-Machen“ ergangen. Die Dawiderhandelnden werden einer homöopathischen Kur unterworfen, die sich in ähnlichen Fällen als höchst probat bewiesen hat: Man giebt ihnen nämlich blaue Bohnen zu schlucken.

Der Prinz Friedrich von Preußen kommt nun doch nicht nach Düsseldorf zurück. — Die Düsseldorfer Landschaftsmaler sollen darüber in sentimentale Krämpfe gefallen sein, und die Gemüswreiber mit selbstmörderischen Gedanken umgehen. Auch will man in Folge dieser Nachricht ein sekundenlanges Erdbeben verspürt haben.

Nach Frankfurt a. M. wird jetzt sehr viel Grüneberger Landwein verschrieben. Dieser Eingeweihte wollen in diesem Umfange den Grund des fabelhaften Zusammenziehens des engern Bundesrathes finden.

In Dessau ist ein bedenklicher Streit zwischen dem Ministerium und dem Präsidenten des Landtags ausgebrochen. Das „Berliner Correspondenzbureau“ bemerkt dazu, es sei nicht unwahrscheinlich, daß in Kurzem an die Stelle des jetzigen anhaltinischen Premierministers ein höherer preussischer Beamter trete. — Nun, Preußen wird schon den rechten Mann wählen, der die Anhaltische Landtagscarosse zum Anhalten bringen wird.

Szene vor dem Leipziger Theater.

Es wurde der „Freischütz“ gegeben. Ich entschloß mich einmal wieder ins Theater zu gehen, umsomehr als ich meinen Aktiengewinn noch wenig benutzt hatte. Punkt

9 Uhr Morgens war ich am Plage, um mit gegen meinen grünen Zettel einen Platz zur ersten Gallerie einzutauschen. „Je früher du kommst, desto sicherer bist du deines Platzes“ dachte ich. Aber wie hatte ich mich verrechnet! —

Kopf an Kopf gedrängt, belagerte eine bunte Menge von Livreebedienten, Köchinnen, Studenten, Putzmacherinnen, Dienstmädchen und Ladenburschen die fünf Thüren des Eingangs zur Theaterflur, wovon nur zwei geöffnet werden und zwar jede von diesen nur zur Hälfte, so daß — wer würde das in Berlin glauben? — Alles zusammengerechnet dem ganzen eindringenden Publikum nur $\frac{2}{2}$ d. h. buchstäblich i ganze Thür von der Größe einer gewöhnlichen Stubenthür frei steht.

Endlich schlug es halb sechs Uhr und die lautlos stehende, wie Heringe zusammengepackte Menge, welche in Ermangelung der salzigen Lake sich mit dem stromweis fließenden Schweiß begnügen konnte, wurde etwas lebendig. Da hallten inwendig vernehmliche Schritte — Der Schlüssel raffelte im Schloß — und nun ging es an ein Drängen und Stoßen — Kreiseln und Wechlagen ohne Gleichen. Kurz es offenbarte sich die ganze liebenswürdige Bestialität des Menschengeschlechts in ihrer schönsten Blüthe. Rockschöße und Busentücher waren die Siegestrophäen, welche in den Händen der Kämpfenden zurückblieben, und einen Schluß auf den Zustand der fühlenden Theile der respectiven Besitzer und Besitzerinnen machen ließen.

Aber das Alles war noch Spaß gegen die babylonische Verwirrung vor dem Comptoir, an welchem der Austausch der Billete vor sich ging.

Offenbar ist die Direktion bei dieser Einrichtung von dem menschenfreundlichen Gesichtspunkt ausgegangen, dem geplagten Beamten, welcher den Billeteintausch bewerkstelligt, für seine mühselige und langweilige Arbeit einen erfrischenden humoristischen Genuß zu verschaffen durch den Anblick eines Wuthkampfes, der an die glänzendsten Zeiten der römischen Gladiatoren und der spanischen Stiergefechte erinnert. Denn statt durch eine einfache Barriere die Eintretenden von den mit Billeten versehenen und Abgehenden zu scheiden, wodurch eine Bogenströmung stattfinden würde, zwingt die Direktion die beiden nach entgegengesetzter Richtung gehenden Ströme mit einander um jeden Zollbreit Terrain zu kämpfen. — Wenn es schwer ist, an die Casse mit gesunden Gliedern heranzukommen, so ist es wegen der Nachdrängenden fast unmöglich, ohne eine zerbrochene Lippe oder einen zerquetschten Fuß sich ans Tageslicht wieder herauszuwinden. —

Natürlich mußte ich mich begnügen, aus der Ferne diesem grotesken Schauspiel zuzuschauen, da ich mir trotz meiner Vorliebe für Carl Maria von Weber nicht zumuthen konnte, einen Kampf mit den hämmigen Käufeln der Bedienten einzugehen.

Als sich daher die Menge nach einer halben Stunde ziemlich verlaufen hatte, und ich endlich Raum gewann, an die Casse heran zu treten, mußte ich mich bei der auf meine Anfrage nach einem Billet erhaltenen Antwort „es sei Alles vergeben“ für meine Entbehrung des „Freischütz“ mit dem Beste begnügen, daß ich doch eben einem nicht minder interessanten Schauspiel beigegeben.

Vom Maine.



Ja Kuchen, da könnte Jeder kommen!

Von der Ungarischen Grenze.



Reisender. Aber Herr Grenziäger — ich hörte doch, die Zollschranken seyen gefallen, warum visitiren Sie denn dann meinen Koffer, es sind nur die neuen Schriftsteller darin!
 Grenziäger. Ich kenne meine Instruction! nur lebendige Ochsen sind zollfrei — von Schriftstellern steht nichts darin!